



Neumärksches Wochenblatt.

Donnerstag, den 14ten Juli.

Dem Andenken

des dahin geschiedenen, allgeliebten und verehrten
Seelsorgers,

Herrn Stahl,

Predigers an der Concordienkirche zu Landsberg a. d. W.

Nicht mehr, Theurer! weilest Du in unsrer Mitten,
Frühe ruft Dich der Herr der Erndte ab;
Der sonst treue Vater ließ sich nicht erbitten,
Und Du sanftest, ach! zu früh, in's ferne Grab.

Doch Dein sel'ger Geist ist zu dem ew'gen Frieden
Eingegangen, zu der Wahrheit hehrem Licht!
Ach! wir wallen noch in Dunkelheit hienieden,
Doch Du freu'st des Lohn's Dich, treuerfüllter Pflicht.

Laß, Verkärter! Dir dies schwache Lied jetzt weihen,
Du bist's werth, daß man in Liebe Dein gedenkt,
Wenn wir uns auch nicht mehr Deiner Lehr' erfreuen
Und Dein Beispiel und Dein Wort uns nicht mehr lenkt.

O! so wird in unsern Herzen doch noch leben
Dein Gedächtniß für und für — jetzt Schmerzerfüllt, —
Bis dereinst auch unser Geist dahin wird schweben,
Wo im unermessnen Raum das Urlicht quillt.

A. Schirmer.

Chinesische Frauen.

Weder im Theater, noch in den Speisewimmern, noch in den Bethäusern trifft man während der Zeit der Märkte Frauenzimmer an, aber auf der Straße begegnet man ihnen oft. Die Frauen geringeren Standes gehen zu Fuß, die einigermaßen Begüterten oder Angeseheneren aber fahren. Die Frauen und Töchter der Fürsten lassen sich in Palankins tragen. Sowohl Frauen als Mädchen zeigen sich auf den Straßen unverhüllt, aber mit Blumen in den Haaren. Selbst die unordentlichste und unsauberste alte

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Person geht nicht aus, um ein wenig Knoblauch und Gemüse einzukaufen, ohne zuvor ihr graises Haar mit Blumen, meistens rothen, geschmückt zu haben. Der Anzug der Frauen zeichnet sich durch lichte Farben aus und besteht bei den Manschurinnen hauptsächlich aus einem langen Oberkleide mit ungeheuer weiten Ärmeln. Dies Gewand bedeckt den ganzen Körper, ein Umstand, aus welchem sich die Chinesen jedoch wenig machen, indem sie den schlanken Wuchs eines Frauenzimmers in zusammengepreßten Schultern und einer platten Brust suchen, daher die Frauen sich auch mit einem breiten Gürtel schnüren, der so ziemlich dieselben Dienste thut, als in Europa die Corsetten. Die eigentlichen Chinesinnen tragen rothe oder grüne Pantalons, mit bunter Seide gestickt, mehrere ebenfalls gestickte Leibchen, und ein reichgesticktes Oberkleid. Ein noch größerer Unterschied zwischen den Chinesinnen und Manschurinnen besteht zwischen ihrer Fußbekleidung. Die Letzteren verderben sich ihre Füße nicht durch starkes Einschnüren, und gehen gleich den Männern auf Pantoffeln. Die Ersteren aber binden sich die Füße schon von ihrem fünften Jahre an dergestalt, daß die vier kleineren Zehen unterwärts, die größere quer darüber zu liegen kommen, was denn die natürliche Folge hat, daß ihre Nägel in das Fleisch dringen und den armen Schlachtopfern nicht allein das Gehen fast unmöglich machen, sondern ihnen auch noch viele Schmerzen verursachen. Wenn eine reiche Chinesin oder Manschurin sich öffentlich zeigt, so geschieht dies immer mit großer Ostentation. Ein Mann zu Pferde eröffnet den Zug, ihm folgt ein Kutscher, welcher das vor dem Fuhrwerke gespannte Maul-

thier leitet; das Fuhrwerk ist mit blauem oder grünem Tuche ausgeschlagen und hat an den Seiten Glasfenster; rechts und links desselben gehen einige Diener, welche die Hand daran halten, um zu verhüten, daß es an unebenen Stellen umschlage; hinter dem Fuhrwerke folgt wieder ein Reiter. Das Ein- oder Aussteigen ist bei diesen Fuhrwerken, deren Eingang vorne ist, nicht anders möglich, als nach vorherigem Ausspannen des dasselbe ziehenden Thieres. Wenn die Dame an dem Orte ihrer Bestimmung angekommen ist, so stellen sich ihre Diener so, daß sie ihr den Rücken zugehren, weil es wider die chinesische Etikette verstößt würde, wenn sie ihrer Gebieterin ins Gesicht sehen; die Kammerjungfer aber, die in der Regel den vordern Sitz einnimmt, ist ihr beim Aussteigen behülflich. Das Prunken der Männer unter den Chinesen besteht hauptsächlich in einer großen Anzahl berittener Diener, von welchen sie sich bei ihren Ausfahrten begleiten lassen; sie haben deren oft bis zwanzig, ja noch mehr, doch sind davon höchstens zwei oder drei einigermaßen anständig gekleidet, während die übrigen sehr zerlumpt und auch höchst miserabel beritten sind. —

Begräbnißfeierlichkeit in St. Petersburg.

In St. Petersburg wird bei Begräbnissen der Sarg unbedeckt nach der Kirche getragen, damit die Bekannten, die ihm unterwegs etwa begegnen, das Gesicht ihres verstorbenen Freundes noch einmal sehen können. Den Sargdeckel trägt man voraus, und dem Sarge folgen am hellen Tage eine Anzahl Fackelträger mit breiten Hüten, in langen schwarzen Mänteln. Alle diejenigen, welche dem Leichenzuge begegnen, nehmen die Hüte ab, und beten für den Todten so inbrünstig und andächtig, daß sie den Hut nicht eher wieder aufsetzen, bis der Zug ihnen aus dem Gesichte entschwunden ist. Diese Aeußerung der Achtung bringt man jeder Leiche dar, Russen sowohl, als Protestanten und Katholiken. In der Kirche wird die Leiche nochmals ausgestellt, und die Geistlichen, in Schwarz und Weiß gekleidet, mit Wachskerzen, die von schwarzem Flor umwunden sind, in den Händen, versehen den Todten mit Allem, was sie für dessen Reise nothwendig halten. Auf die Stirn legt man ihm eine Binde mit heiligen Bildern. In die Hand steckt man ihm ein Kreuz von Wachs

oder anderem Stoffe. Dann empfängt er den Paß. Selbst eine Schüssel mit Speisen wird neben den Sarg gestellt. Dieses Leichengericht heißt Kutja, und besteht meist aus Reis, der mit Honig gekocht wird, und oben darauf liegt ein Kreuz von derselben Frucht. Die Reichen nehmen statt der Rosinen kleine Stückchen Zucker. Das Gericht fällt nach der Ceremonie den Priestern zu. Dann wird eine Messe gesungen, welche in der russischen Kirchensprache Panichide heißt, und während derselben nehmen alle Verwandten den letzten Abschied von dem Todten, alle küssen ihm die Hand, und bei den niederen Ständen hört man die schmerzlichsten und beredtesten Aureden. War der Verstorbene verheirathet, so spricht die Wittwe ihren Kummer in den rührendsten und poetischsten Ausdrücken aus. Sie ringt die Hände und blickt dabei dem Todten unverwandt in das Gesicht, als lebe er noch, und spricht, bald lauter, bald leiser: „Goloboltschik moi, Denschotschik! Ach, mein Täubchen, mein Freundchen, warum hast Du mich verlassen? Besorgte ich Dir zu Hause nicht Alles mit Liebe, daß Du von Deinem Weibe schiedest? Wehe mir! wie wohl und blühend sahest Du neben mir und Deinen Kindern noch vor 6 Wochen, und spieltest mit Deinem kleinen Sohne Feodor, der erst drei Jahre alt ist; jetzt bist Du todt und still und antwortest Deinem Weibe und Deinen weinenden Kindern kein Wort. Freundchen, lieber Mann, Herr, wache auf! wache auf!“ Unter diesen Wehklagen ohne Ende wird der Deckel auf den Sarg gelegt, und der Zug begiebt sich auf den Gottesacker.

Wurstpikni.

Zu St. Omer (Seehafen im nördlichen Frankreich, woher der beliebte Schupstabaß stammt), hat sich folgende wahre Begebenheit kürzlich ereignet: Ein dortiger Bürger hatte sich von Nyre, bekannt wegen guter Würste, einige Pfund mitgebracht und kehrte, ehe er nach Hause ging, in einem Wirthshause ein, wo er mit einigen Freunden zechte und nachher einschlief. Die lustige Gesellschaft läßt die Würste braten und verzehrt sie mit bestem Appetit. Hierauf wird der Schläfer geweckt und der listige Streich wacker belacht. Doch dieser wird ernsthaft und erklärt endlich mit Schrecken: die Würste seyen vergiftet, er habe sie so bestellt, um die Ratten zu tödten. Man stelle sich den Jammer vor. Alles ächzt und krümmt sich erbärm-

lich. Aerzte werden gerufen; die Familien der Vergifteten stürzen weinend herein. Del, Milch und andere Gegenmittel werden in Masse verschlungen. Die Magen entledigen sich gewaltsam der so listig eingeführten Contrebande. — Da erklärt plötzlich der Besitzer der Bürste: sie sehen nicht vergiftet gewesen, und wenn die Gesellschaft die ihm genommenen Bürste wieder habe heraus geben müssen, so sey dies nicht mehr als billig.

Sonderbarer Volksglaube hinsichtlich des Krokodils.

Sowohl unter den Javanen als unter den Bewohnern des Moluckischen Archipels herrscht ziemlich allgemein der sonderbare Wahn, daß viele Eingeborene von einem Krokodil herkommen und sogar solche Thiere als Brüder oder Schwestern haben. Und diesen Glauben findet man nicht etwa bloß unter der geringen Volksklasse, sondern, auch unter den Großen, indem z. B. vor einigen Jahren das Oberhaupt der Insel Sonimoo bei Ceram dem Gouverneur der Molucken in allem Ernst erklärte, sein Ahnherr sey ein Kaimann gewesen. Zu Meester Corielis, zwei Stunden südlich von Batavia, versammelte sich vor einiger Zeit eine ungeheure Volksmenge vor dem Polizeiamt, weil, wie es hieß, eine javanische Frau so eben zuerst ein Kind und gleich darauf als Zwilling ein Krokodil zur Welt gebracht habe. Eine inländische Hebamme erschien auch wirklich auf dem Amte mit einem sauber in Tücher gewickelten kleinen Krokodil, um Anzeige von der Geburt zu machen, während ein Priester (Hadscht) sie begleitete und die Wahrheit der Sache bestätigte. Der Beamte befand sich in einiger Verlegenheit; denn obgleich es nicht an Zeugen fehlte, um das Ereigniß zu bestätigen, so erlaubten ihm doch die Vorschriften für den Civilstand nicht, das Ungeheuer in die Register einzutragen, und mit einer Weigerung befürchtete er die inländische Bevölkerung zu beleidigen. Er wandte sich daher an seinen Assessor, einen inländischen Richter, um zu vernehmen, was dieser von der Sache halte. Die Antwort dieses Weisen war: „Unter andern Umständen könnte freilich ein solcher Fall befremden, hier aber habe das Ereigniß nichts Befremdendes, indem ja auch die Großmutter der Wöchnerin ein Krokodil gewesen sey!“

M i s c e l l e n.

Der Ursprung mehrerer Moden ist durch die Gewalt der Umstände oder mehrentheils durch Mißgestaltung des Körpers entstanden. Daher sind die Hüftkissen, die Halskrausen, die Allongeperücken und dergl. Mode geworden. Wenn eine regierende Schöne zum Unglück eine Hüfte höher als die andere hatte, so trugen alle gutgewachsenen Frauen Hüftkissen; und was der einen diente, um einen Körperfehler zu bedecken, dessen bedienten sich die Andern, um ihren guten Wuchs zu verdecken. Die Nonnen, oder die sogenannten Schönheitsplästerchen, wurden in England unter der Regierung Edward's IV. von einer fremden Dame erfunden, welche unter dieser Maske eine Warze verbarg, die sie am Halse hatte. Die fürchterlich großen Perücken wurden von einem Barbier erdacht, um die Erhöhung eines Thronerben zu vertuschen. Karl VII. führte die Mode der ganz langen Röcke ein, um seine verwachsenen Beine zu verbergen. Die Schnabelschuhe, welche bis auf 2 Fuß Länge angewachsen waren, fanden ihren Ursprung unter Heinrich Plantagenet, Herzog von Anjou, welcher einen verwachsenen Fuß hatte. Nachdem Franz I. wegen einer Kopfwunde seine Haare kurz tragen mußte, trug der ganze Hof seine Haare à la Titus. Manche Frauen bringen im Gegentheil Moden auf, um ihre Reize desto mehr hervorstrahlen zu lassen; so führte Isabella von Baiern, welche sich durch ihr höfisches Betragen und durch eine glänzende Weiße der Haut auszeichnete, bei den Frauen den Gebrauch ein, Schultern und Hals entblößt zu tragen. Manchmal sind Moden auf noch viel kindischere Art entstanden, als die, welche wir eben erwähnt haben. Isabella, Tochter Philipp's II., Gemahlin des Erzherzogs Albert, that ein Gelübde, ihr Hemd nicht zu wechseln, bis Ostende eingenommen wäre. Die Belagerung dauerte zum Unglück ihres Gemahls 3 Jahre; und die damalige Modefarbe war das sogenannte Isabell, eine Farbe, die wie ein schmutziges Gelb aussieht.

Unter den Schweizertruppen hatte fast jede Compagnie ihren Spasmacher ex officio. Es war eine Gattung schöner Geist, der die Lieder für die Truppe machte, und den sie den Lustig nannten. Sein Amt war nicht schwer, und es genügte oft, daß er nur den Mund aufmachte, um glauben zu machen, er habe was Späßiges gesagt, und um Alle zum Lachen zu bringen. Hier ein Beispiel aus Tausend: Eines Tages marschirte ein ganzes Schweizerregiment nach Versailles, um dort die Revue zu passiren. Der Lustig stand im ersten Gliede, er öffnete den Mund, und die Kameraden an seiner Seite lachten laut; dieses Gelächter verbreitete sich immer weiter und weiter, auch in die letzten Glieder des Regiments. Da fragte Jemand den allerletzten Mann, warum er denn so ausgelassen lache, und der Soldat antwortete ihm: „Der Lustig vorne muß etwas gesagt haben, was zum Teufelholen späßig ist.“ (Noch heutzutage wird ein Spasmacher im Französischen „un loustic“ genannt.

Um bei Wöchnerinnen die gehörige Ruhe zu erhalten und alle schädlichen Einwirkungen auf ihre Gesundheit abzuwenden, wird in Harlem über jedem Hausthore, wo eine Frau in Wochen kommt, eine große Cocarde befestigt, welche bedeutet, daß Alles, was Lärm macht oder das Gemüth der Kranken afficirt, fern bleiben müsse. Ihr Mann darf während eines Zeitraumes von 6 Wochen nicht arretirt werden. So achtet der Staat die Mutter eines neugeborenen Bürgers.

Bekanntmachung.

Vom 1. Januar bis ult. Juni haben hier das Bürgerrecht gewonnen:

- die unverehel. Rebecca Marcus, Händlerin;
- Herr Christoph Friedrich Eduard Wild, Holzaufseher;
- Herr Carl Ludwig Gustav Lenz, Ackerwirth;
- Herr Christ. Heinr. Mielsch, Schuhmacher;
- Herr Johann Michael Mögelin, Schiffer;
- Herr Christ. Friedr. Jammer, Eigenthümer;
- Herr Carl Friedr. Tiesch, Maurerpolier;
- Herr August Wilh. Eduard Meyer, genannt Höhne, Schiffer;
- Herr Herzog, Mathes Severin, Steinhauer;
- Herr Niemey, Carl Julius Benjamin, Gastwirth;
- Herr Joh. Gottl. Kabel, Schiffer;
- Herr Carl Ludw. Schlipf, Kammacher;
- Herr Gottlieb Friedr. Wolff, Brunnenmacher;
- Frau Registrator Korbach, Friederike Wilhelmine Louise geb. Schwarz, Puhändlerin;
- Herr Helmuth Friedr. Wilhelm Strauch, Schiffer;
- Herr Carl Julius Heinemann, Tischler;
- Herr Ferdin. Görig, Schuhmacher;
- Herr Abraham Fische Lewy, Kaufmann;
- Herr Carl Julius Paulus, Buchbinde;
- Herr Johann Gottl. Schulze, Schiffseigenthümer;
- Herr Heinr. Traugott Nebel, Schneider;
- Herr Johann Gottfried Müller, Ackerwirth;
- Herr Heinrich Dietrich Christian Kohrs, Bürstenmacher;
- Herr Christ. Friedr. Henke, Viehhändler;
- Herr Heinrich Christoph Frey, Zündholzfabrikant;
- Herr Johann Wilhelm Friedrich Schäfer, Schiffer;
- Herr Friedr. Leopold Knobelsch, Kaufmann;
- Herr August Heinr. Müller, Gelbgießer;
- Herr Wilhelm Ludw. Kropf, Tischler;
- Herr Friedrich Wilhelm Hellmund, Kürschner;
- Herr Friedr. Wilhelm Seipold, Seiler;
- Herr Friedr. Adolph Schäfer, Buchhändler;
- Herr Eduard Julius Nicol, Bäcker;
- Herr Franz Eduard Gustav Lemde, Conditor;
- Herr Isaac Meyer Herrmann, Kaufmann;
- Herr Jonas Herzfeld, Kaufmann.

Landsberg a. d. W., den 6. Juli 1842.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung des hiesigen Dammgölles soll am Freitag, den 15. Juli, Vormittags 11½ Uhr, zu Rathhause auf 3 Jahre, vom 1. October d. J. bis dahin 1845, öffentlich erfolgen.

Landsberg a. d. W., den 6. Juli 1842.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Brückenaufzugsgeldes soll am Freitag, den 15. Juli, Vormittags 11½ Uhr, zu Rathhause auf 3 Jahre, vom 1. October d. J. bis dahin 1845, öffentlich verpachtet werden.

Landsberg a. d. W., den 6. Juli 1842.
Der Magistrat.

Auction.

Am 25. Juli d. J., Vormittags 9 Uhr, und folgende Tage, sollen in der Wohnung der verwittweten Frau Superintendent Krause eine große Auswahl von Möbeln, Haus- und Küchengeräthschaften, worunter zwei Sophas, mehrere Spiegel, Gemälde, ein Secretair, ein großes Kleiderspind, mehrere Schreibtische, Comoden, circa 3 Duzend verschiedene Stühle, mehrere diverse Lampen, Bettstellen, Waschgeräth, Porzellan und Glasachen, ferner Leinwand und Betten, desgleichen ein Bücher-Vorrath von mehreren Hundert Bänden, theologischen, philosophischen, phylogogischen, pädagogischen, historischen, mathematischen, geographischen und statistischen Inhalts, öffentlich, gegen sofortige Zahlung, verkauft werden.

Graf,
Königl. Auctions-Commissarius.

So eben ist folgendes interessante Werkchen erschienen und für 15 Sgr. bei uns zu haben:

Faust. Ein Gedicht von Waldemar Nürnbergger.

Der talentvolle Verfasser, unser Landsmann, ist längst schon durch seine Arbeit in mehreren Zeitschriften so vortheilhaft bekannt, daß wir uns aller Anempfehlungen dieses Werkchens enthalten.

Landsberg a. d. W. Bolger u. Klein.

Die diesjährige Obstnutzung aus den Gärten des Domini zu Klein Ehrenberg bei Bernstein soll meistbietend verpachtet werden, und wird zu diesem Behuf ein Termin auf

den 18. Juli or., Vormittags 11 Uhr, auf dem herrschaftlichen Hofe daselbst angesetzt.

Am Sonnabend, den 16. Juli, Vormittags 9 Uhr, sollen bei Herrn Sadow hinterm Schützenhause 100 Centner gutes Heu meistbietend verkauft werden.

W o t s c h e.

Französischen Wein-Essig

von vorzüglicher Reinheit und Säure, à Qt. 4 Sgr., so wie geringere Sorten, à 3 und 2 Sgr., empfiehlt die Weinhandlung von

Adolph Fuss-Hippel jun.

Die Niederlage von ächtem

Eau de Cologne

von Jean Maria Farina in Cöln, empfiehlt ein vollständiges Lager zu billigen, festen Preisen.

Adolph Pickert.

Eine möblirte Stube am Markt ist sogleich zu vermieten. Das Nähere beim Kaufmann Grossmann.

Concert-Anzeige.

Heute Donnerstag großes Abend-Concert in meinem Garten, ausgeführt von dem Hochlöbl. Trompeter-Corps unter Leitung seines Direktors, wozu ich ergebenst einlade.

Um Familien das Entrée zu erleichtern, sind bei mir das halbe Duzend Billetts zu 10 Sgr. zu haben, einzeln zu 2 Sgr. 6 Pf. Anfang 7 Uhr.

Landsberg a. d. W., den 14. Juli 1842.

J. Kerfl.